

Zeitschrift: Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation
Band: 52 (1976)
Heft: 5

Artikel: Hannover - München : Eindrücke von einer Studienreise. Teil 2
Autor: Riedler, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hannover — München

Eindrücke von einer Studienreise

Von Dr. Michael Riedler, Zentralbibliothek Luzern

Der zweite Teil dieses bibliothekarischen Reiseberichts, der an die von J.-C. Lavanchy in Nr. 3/1976 veröffentlichten Beobachtungen und Erwägungen anschließt, befaßt sich vor allem mit der Verwaltung und Organisation der besuchten Bibliotheken.

La deuxième partie de ce compte rendu d'un voyage en Allemagne de l'Ouest, entrepris par deux bibliothécaires suisses (voir No 3/1976), parle surtout de l'organisation et de l'administration des bibliothèques visitées.

Hier nun mit etwas Verspätung der zweite Teil des Reiseberichtes von unserem Bibliothekentrip, der uns im März 1976 von Hannover über Göttingen, Bielefeld, Münster, Frankfurt und Regensburg nach München geführt hat. Nach Absprache zwischen Herrn Lavanchy und mir soll ich nun im folgenden Verwaltung und Organisation der von uns heimgesuchten Bibliotheken beleuchten und einen kurzen Überblick über die Bibliothekerausbildung in Deutschland geben. Um dieses Heft nicht unnötig aufzublähen, begnüge ich mich mit der Behandlung des ersten Themas, wobei ich unter den besuchten Bibliotheken eine illustrative Auswahl getroffen habe. Im Gegensatz zu Herrn Lavanchy erlaube ich mir aber, persönliche Beobachtungen wiederzugeben und eigene Wertungen vorzunehmen. Bewußt verzichte ich auf das Zusammenfassen allgemein bekannter Literatur, deren Lektüre zur Pflicht jedes Bibliothekaren gehört.

Über Ausbildung würde ich mich gerne später einmal äußern, zumal es sich um ein brisantes Thema handelt. Hier müßten nach meiner Meinung auch die österreichischen Verhältnisse einbezogen werden. Sowohl die Gespräche mit unseren österreichischen Reisegefährten als auch der Erfahrungsaustausch anläßlich der Bregenzer VOEB-Tagung haben mich belehrt, mit Respekt auch ins östliche Nachbarland hinüberzuschauen.

Universitätsbibliothek der Technischen Universität Hannover und Technische Informationsbibliothek (UB/TIB) — Niedersächsische Landesbibliothek Hannover (LB)

Der Hochschulbereich Hannover weist ein recht eigenartiges Bibliothekssystem auf. Beide großen Bibliotheken Hannovers, die UB/TIB und die LB, teilen sich nämlich in die Aufgaben der Literaturversorgung. Auf der einen Seite deckt die UB/TIB die technischen und naturwissenschaftlichen Litera-

turbedürfnisse ab und auf der andern Seite die LB die geisteswissenschaftlichen. Diese Aufgabenteilung wurde beschlossen, weil die Technische Universität Hannover nach und nach zu einer Volluniversität ausgebaut worden war. Im neuen Universitätsgesetz ist festgehalten, welche Funktionen die LB zu übernehmen hat. Dies ändert aber nichts daran, daß die LB ihre Eigenständigkeit bewahrt hat. Im Gegensatz zur UB/TIB ist sie nicht der Universität, sondern direkt dem Ministerium unterstellt, so daß der Senat keinen Einfluß auf die LB ausüben kann. Neben ihren bisherigen Aufgaben als LB, nämlich der Versorgung des Landes mit allgemein wissenschaftlicher Literatur und der Bearbeitung der Niedersächsischen Bibliographie, hat sie nun auch Fakultätsbibliotheken zu betreuen. Dort, wo neue Lehrbetriebe eröffnet wurden, hat die LB Fakultätsbibliotheken errichtet, die ihr unterstellt sind, wobei das Personal ihr untergeordnet ist und die Bestände im Besitz der LB sind. Im Gesamtetat der LB sind diese neuen Außenbibliotheken gesondert aufgeführt.

Die räumlichen Verhältnisse im Hochschulbereich haben zu einer grotesken Situation geführt. Die LB und UB/TIB waren bis zu diesem Sommer unmittelbare Nachbarn. Die UB/TIB wurde 1963 in einem modernen, aber zu klein konzipierten Neubau untergebracht. 1980 – also nur 15 Jahre später – wird sie aus allen Nähten platzen! Die Naturwissenschaften, die bisher neben der UB/TIB gelegen waren, werden in Neubauten untergebracht, die einige Kilometer weit weg von der «Mutterbibliothek» liegen. Bisher hatten die naturwissenschaftlichen Institute nur kleine Bibliotheken mit maximal 1000 Bänden. Die Professoren hatten bis anhin auch kein Bedürfnis nach Vergrößerung geäußert. Bei der nun allzugroßen räumlichen Entfernung könnten nach meiner Meinung diese Handapparate sich sehr schnell zu umfangreichen Institutsbibliotheken entwickeln, wobei die Gefahr des Selbständigwerdens dementsprechend ansteigen dürfte. In diesem Sommer konnte die LB ihre engen Räumlichkeiten verlassen und einen großzügigen Neubau beziehen, der aber ebenfalls einige Kilometer von der UB/TIB entfernt ist. Dafür siedelt man die Geisteswissenschaften ausgerechnet in unmittelbarer Nähe zur UB/TIB in Altbauten an. Die LB steht nun in erster Linie den Dissertanden zur Verfügung, während die Fakultätsbibliotheken den Erstsemestrigen dienen. Die Erkenntnis, daß eine Hochschulbibliothek auch räumlich den Mittelpunkt des Hochschulbereichs bilden sollte, hat sich zwar bei Neugründern durchgesetzt. Man spricht von der Spinne im Netz und von Pantoffelwegen. In Hannover scheint man aber neue Wege einschlagen zu wollen, die jedoch nach meiner Meinung zu einer völligen Dezentralisation im Bibliotheksbereich der Gesamtuniversität führen.

Universitätsbibliothek Bielefeld (UB)

Auf unserer Bibliotheksreise war ursprünglich Bielefeld als Station nicht eingeplant. Da aber diese Neugründung mehr oder weniger an der Strecke zwischen Göttingen und Münster liegt, beschlossen wir, das berühmt-berüch-

tigte Bielefeld gleichsam en passant aufzusuchen. Wie überall auf unseren Reisestationen wurden wir auch hier überaus herzlich empfangen, obwohl wir uns selbst eingeladen hatten. Nachdem Direktor Harro Heim seine Vorliebe für Österreich gegenüber unseren österreichischen Reisegefährten zum Ausdruck gebracht und mir deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß für ihn Luzern eine *quantité négligeable* sei, holte er zu einer gewaltigen Apologie des Bielefelder Systems aus, obwohl wir ihn gar nicht angegriffen hatten. Beim ersten Anblick des Universitätskomplexes, der in seiner architektonischen Aufmachung einer nüchternen Fabrik nicht unähnlich ist, waren wir alle ein bißchen schockiert. Mich wundert's keineswegs, daß die Bibliothek bis zur Rezession etwelche Mühe hatte, die offenen Stellen zu besetzen.

Das Bielefelder Bibliothekssystem hier im Detail zu beschreiben, ist überflüssig, da Harro Heim und seine Mitarbeiter mehrere Publikationen herausgegeben haben. Für diejenigen, die sich noch nicht damit beschäftigt haben, sei kurz erwähnt, daß es sich um ein plurales, dezentralisiertes Modell handelt, wo jeder Dozent jedes Buch zur Verfügung hat. Die 10 Fachbereiche der Universität, die für 11 000 Studenten angelegt ist, verfügen über eigene Bibliotheken, die auf einem Geschoß untergebracht sind und aneinandergrenzen. Sämtliche Anschaffungsvorschläge gelangen von den Fachbereichsbibliotheken an die Zentrale, die für die Buchverarbeitung verantwortlich ist. Diese zentrale Buchstraße umfaßt also Bestellabteilung, Erwerbung, Systematisierung, Nominalkatalogisierung, Einbandstelle, Schlußstelle sowie die Fernleihe. Sie verfügt jedoch über keine Kompetenzen in der Anschaffungspolitik. Solange das Geld in Fülle da war und solange die Einzelbibliotheken dezentral weit verstreut untergebracht waren, wurden unkoordiniert Bücher angeschafft, ohne darauf zu schauen, ob die Bücher oder Zeitschriften bereits in einer andern Bibliothek vorhanden waren. Auf diese Weise entstanden autonome Fachbereichsbibliotheken, die natürlich gerne die Dienstleistungen der Zentrale in Anspruch nahmen, jedoch nur auf die Pflege ihres eigenen Gärtchens bedacht waren. In der zentralen Vorakzession wurde zwar angestrebt, einen einzigen Standort pro Werk zu verwirklichen, doch scheiterte dies am Egoismus der Fachbereiche. Bielefeld als Neugründung war auf dem besten Weg, ein mit EDV garniertes, althergebrachtes Universitätsbibliothekssystem mit selbständigen Institutsbibliotheken zu werden. In letzter Zeit haben nun zwei Faktoren den Ausschlag gegeben, daß diese kostspielige Dezentralisierung in Richtung Zentralisierung umgewandelt wurde. Zum einen bot der Neubau räumliche Nähe und damit die Möglichkeit, auf gleichem Boden die gesamte Literatur anzubieten, und zum andern wirkte sich die Rezession positiv aus. 1975 ist nämlich das Geld knapp geworden. Die Bibliothekskommission sah sich gezwungen, einen strengen Verteilungsschlüssel anzuwenden. Dies führte dazu, daß die Fachbereiche zu einer koordinierten Anschaffungspolitik übergingen, um die Literaturbedürfnisse der Hochschulangehörigen weiterhin abdecken zu können. Gerade bei interdis-

ziplinärer Literatur gibt es jetzt eine echte Koordination und Kooperation. Allerdings ist diese Wende zur Zentralisierung beinahe zu spät eingetreten, weil sich die Fachbereiche bereits an die Eigenständigkeit gewöhnt hatten.

Drei kleine, aber gewichtige Details möchte ich nicht unerwähnt lassen. 1. Im Gegensatz etwa zu Konstanz verfügen die Dozenten in Bielefeld über keinen Hobbyfonds. Die von ihnen benötigte Literatur benutzen sie entweder an Ort und Stelle oder leihen sie aus. 2. Der Bielefelder Bibliotheksbenutzer wird maßlos verwöhnt. Hatte er bisher die Möglichkeit, die Bibliothek bis 22 Uhr zu benutzen, so kann er jetzt die heiligen Hallen bis 4 Uhr morgens betreten, und zwar auch an Sonntagen. Dazu ist nur eine Aufsichtsperson notwendig, die den einzigen offen gehaltenen Ein- und Ausgang bewacht. 3. Harro Heim verfügt über das kleinste Direktorenzimmer Deutschlands. Diese räumliche Enge fällt jedoch dem Besucher kaum auf, weil seine Aufmerksamkeit sogleich auf die zahlreichen Tiere gelenkt wird, die auf dem direktorialen Schreibtisch versammelt sind. Unter Elefant, Pfau, Schildkröte, Gorilla usw. sticht ein hölzerner Vogel als Stimmungsbarometer heraus. Schnabel unten heißt schlechte Laune, Schnabel oben gute Laune. Wie wäre es, wenn die schweizerischen Bibliotheksdirektoren auch einen solchen Vogel gut sichtbar aufstellen würden?

Universitätsbibliothek Münster (UB)

Der von 1969 bis 1973 errichtete Neubau der UB liegt mitten in der Altstadt. Mit Ausnahme der Naturwissenschaften sind alle andern Fakultäten rund herum untergebracht, so daß die beliebten Pantoffelwege mehr oder weniger gewährleistet sind. Mit 1 Million Bände bezog die UB den Neubau, der für 1,4 Millionen Bände konzipiert wurde. Eine Dependence der Naturwissenschaften für 0,4 Millionen Bände war zwar geplant, aber nicht ausgeführt worden. 100 Meter neben dem Neubau verfügt die UB in ihrem alten Gebäude, in das die Juristen eingezogen sind, über Magazinräume, so daß in den nächsten Jahren keine Platzprobleme entstehen sollten. Beim Neubau, der zwei Untergeschoße und drei Obergeschoße aufweist, mußte auf die Giebelhöhe der umliegenden Häuser, auf den Schwemmsand in der Tiefe und auf das von drei Seiten eingegrenzte Platzangebot Rücksicht genommen werden. Trotz diesen einengenden Voraussetzungen ist ein geglückter Bibliotheksbau entstanden, sowohl in seiner äußeren als auch in seiner inneren Gestaltung. Die IFLA kann sich meiner Meinung nach glücklich schätzen, daß mit Direktor Gerhard Liebers ein erfahrener Baufachmann Mitglied ihrer Baukommission ist.

Die UB steht den 29 000 Münsteraner Studenten zur Verfügung. Ein verkehrstechnisches Problem bildet dabei der Umstand, daß ein Drittel der Studenten über ein Auto verfügt. Wie bei allen andern alten Hochschulen gibt es in Münster eine UB als Zentralbibliothek und daneben autonome Insti-

tutsbibliotheken. Bis vor kurzem waren diese Teilbibliotheken gegenüber der UB besser dotiert worden, und zwar im Verhältnis 2:1. Das Ministerium hat nun vor, die UB zuungunsten der Institutsbibliotheken vermehrt wachsen zu lassen. Die Institute müssen seit etwa zwei Jahren gegenüber der Universität endlich Farbe bekennen, wieviel Geld sie für Bücher ausgeben wollen, was sie natürlich als Einengung ihrer bisherigen Kompetenzen empfinden. Die bibliothekarische Verwaltung der Institutsbibliotheken ist den Instituten überlassen, wobei die Bibliothekare den Professoren unterstellt sind. Eine Anschaffungskoordination wird eigentlich nur von der UB betrieben. Seit 1957 hat die UB einen Zentralkatalog aufgebaut, der nachweisen soll, was außerhalb der UB im gesamten Universitätsbereich an Literatur vorhanden ist. Von den rund 140 Instituten und Seminarien sind bis heute über die Hälfte erfaßt, in erster Linie die Geisteswissenschaften. Bei Anschaffungsvorschlägen konsultiert die UB jeweils den Zentralkatalog. Die vielen Teilbibliotheken tun dies wesentlich seltener. Zwang zur Koordination gibt es nur bei Zeitschriften, und zwar nur bei solchen, die über 300 Mark kosten. Bei Streitigkeiten entscheidet der Bibliotheksausschuß. Da dessen Vorsitzender aus dem Hochschulbereich stammt, fällt jeweils der Entscheid zugunsten der Institute aus!

Erwähnenswert ist der Büchertransport vom Magazin in die Ausleihe und umgekehrt. In der vertikalen Richtung übernimmt ein Paternosterlift den Transport. Für den horizontalen Transport in den beiden Magazinuntergeschossen stehen Dreiradelektromobile mit Anhängern zur Verfügung. Kaum hatte ich ein solches Vehikel erblickt, ließ ich mir das Ingangsetzen kurz erklären, bestieg das Mobil und sauste los. Das unheimlich berauschende Gefühl, das ich während der Fahrt empfand, ließ mich die Umwelt völlig vergessen. Erst die Rufe der Magaziner, die voller Angst um ihr Spielzeug hinter mir herliefen, brachten mich in die harte Bibliothekarenwirklichkeit zurück. So etwas sollte man unbedingt in Luzern anschaffen. Aber eben, niemand erhört meinen Wunsch.

Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt (StuUB)

Hauptaufgabe der STuUB ist es, die Literaturbedürfnisse der fast 24 000 Studenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu befriedigen. Zudem versorgt sie als Regionalbibliothek die Bevölkerung mit wissenschaftlicher Literatur. Gesamthaft zählt die StuUB 50 000 eingeschriebene Benutzer. Allerdings leihen nur etwa 25 000 regelmäßig Bücher aus, 14 000 davon sind Studenten. Im gesamten Universitätsbereich gibt es nicht weniger als 160 bibliothekarische Einheiten (von der StuUB über die Senckenbergische Bibliothek bis hin zu den unzähligen Instituts- und Seminarbibliotheken). Direktor Clemens Köttelwesch ist als Direktor der StuUB zugleich oberster Bibliothekar dieser Bibliothekenflut. Das Hessische Universitätsgesetz von 1974 stellt die theoretische Grundlage zur Bildung eines funktionierenden Biblio-

thekssystems dar. Der Bibliotheksausschuß, der dem Universitätspräsidenten beratend zur Seite steht, hat die Aufgabe, zu koordinieren und zu rationalisieren. Dies ist bis heute mehr oder weniger Theorie geblieben. Obwohl die StuUB bereits durch ihre Fachreferenten da und dort in den Fachbereichsbibliotheken gewissen Einfluß gewonnen haben soll, wird laut Clemens Kötterwesch dieser Koordinationsprozeß mindestens eine Generation lang dauern.

Lassen wir aber dieses komplizierte, noch nicht harmonisierende Bibliotheksgebilde beiseite und wenden uns gewissen eigenständigen Leistungen der StuUB zu. Besonders interessant ist dabei die allmähliche Wandlung der StuUB von einer reinen Magazinbibliothek zu einer Freihandbibliothek. Ende der 60er Jahre begann man, einen Freihandbestand aufzubauen. Die neueste Literatur wurde in offenen, zugänglichen Magazinen aufgestellt, durch Gitter getrennt von den geschlossenen Magazinen. Diese Bücher wurden nicht inhaltlich gegliedert aufgestellt, sondern nach Numerus currens. Im Katalog sind sie durch gelbe Katalogkarten gekennzeichnet, während weiße Karten auf geschlossenes Magazin hinweisen. Wegen der rein akzessorischen Aufstellung ist der Benützer auf jeden Fall auf die Kataloge angewiesen. Da pro Jahr 60 000 Titel erworben werden und das Platzangebot äußerst beschränkt ist, kann keine systematische Aufstellung vorgenommen werden. Etwa 70% der Gesamtliteratur sind im offenen Magazin untergebracht. Im Gegensatz zur Literatur im geschlossenen Magazin, die noch konventionell ausgeliehen wird, ist die Ausleihe der Freihandbestände automatisiert. Die Ausleihstatistik gibt darüber Auskunft, daß der Literaturbedarf der Geisteswissenschaftler sich zu 75% auf die Publikationen der letzten 25 Jahre konzentriert. Es wird deshalb die Aussonderung der Freihandbestände in die Magazinbestände blockweise von hinten her vorgenommen. Vor der Sperre sollen nur Bücher aufgestellt sein, die maximal 25 Jahre alt sind. Um den Freihandbereich erweitern zu können, werden in nächster Zeit 1 Million inaktive Bestände aus dem randvoll gefüllten geschlossenen Magazin ausgelagert.

Interessant und beispielhaft in der StuUB ist die Verbindung der drei Großlesesäle mit dem Magazin (ein Lesesaal für die Geisteswissenschaften, ein Lesesaal für die WiSo, Jus und Politologie sowie ein Lesesaal für die Naturwissenschaften). Jeder Lesesaal verfügt neben den obligaten Lesesaalbeständen über eine Zeitschriftenempore, wo die neuesten, noch nicht gebundenen Hefte wichtiger Zeitschriften aufliegen. Vom Lesesaal aus gelangt man ohne Sperre ins Freihandmagazin. Dort sind ebenfalls die wichtigsten Zeitschriften aufgestellt, die allerdings nicht ausleihbar sind. Dafür stehen vor dem Lesesaal Kopierapparate zur Verfügung. Eine Kopie kostet nur 10 Pfennige. Durch dieses Entgegenkommen kann jeder den gewünschten Zeitschriftenaufsatz nach Hause nehmen, und zudem werden die Zeitschriftenbände nicht blockiert.

Universitätsbibliothek Regensburg (UB)

Das Konstanzer Bibliotheksmodell kann als absoluter Gegensatz zum Bielefelder Modell bezeichnet werden. Von Anfang an verzichtete man in Konstanz auf die Errichtung von Institutsbibliotheken, dafür wurden ein zentraler Buchbereich und als Mittelpunkt ein Informationszentrum aufgebaut. Die Bibliothek liegt innerhalb der Gesamtanlage wie eine Spinne im Netz. Es ist dabei strikte auf die Einhaltung der sogenannten Pantoffelwege von sämtlichen Vorlesungs-, Übungs- und Forschungsräumlichkeiten zur Bibliothek hin geachtet worden. Das boutiquehaft wirkende Konstanzer Modell ist allerdings nur bei einer kleineren Studentenzahl funktionsfähig. Man hat denn auch Konstanz als Gesamtanlage für maximal 6000 Hochschulangehörige geplant und eine Freihandkapazität von 1,3 Mio Bänden im Bibliotheksbereich zur Verfügung gestellt. Im Gegensatz zur Reformuniversität Konstanz, wo bei der Planung innovative und qualitative Aspekte im Vordergrund standen, wurde Regensburg als Entlastungsuniversität konzipiert, die in erster Linie möglichst viele zusätzliche Studienplätze anbieten sollte. Die Regensburger Universität beherbergt heute schon 10 000 Studenten und rechnet mit 16 000 im Jahr 1980. Das Konstanzer Modell wäre deshalb für Regensburg gar nicht anwendbar gewesen. Direktor Max Pauer hat für Regensburg einem singulären, zentralisierten Modell den Vorzug gegeben. Er hat ein integriertes Bibliothekssystem von Zentralbibliothek und Teilbibliotheken in baulich den Fachbereichen zugeordneten Einheiten aufgebaut.

Folgende drei großen Leistungen hat die 1964 gegründete UB Regensburg vorzuweisen: 1. Innerhalb von 12 Jahren sind 1,5 Millionen Bücher angeschafft und verarbeitet worden. 2. Nach Bochum hat Regensburg als zweite deutsche Universität die EDV eingeführt. 3. Ein offenes Aufstellungssystem wurde konzipiert. Im Gegensatz etwa zu Bielefeld, wo jede Teilbibliothek eine eigene Einzelsystematik gebraucht, hat Regensburg eine Gesamtsystematik ausgearbeitet.

Dank der im COM-Verfahren hergestellten Fiches-Gesamtkatalogen, die in der Zentralbibliothek und in allen Teilbibliotheken aufgestellt sind, kann sich jeder Benützer informieren, wo welches Buch steht. Von der Bibliotheksleitung wird kein absolutes Einbandsystem angestrebt. Man rechnet vielmehr mit der Notwendigkeit von Mehrfachexemplaren in den verschiedenen Bereichsbibliotheken. Nur bei teuren Werken und Zeitschriften wird darauf geschaut, daß diese nur an einem Ort geführt werden.

Vorbildlich ist die enge Zusammenarbeit unter den Neugründern Bayerns. Die UB Regensburg spielt dabei die führende, aktive Rolle, während Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Passau und Würzburg (nicht Hamburg, wie im Bericht von Herrn Lavanchy steht) die großen Nutznießer sind. Am Beispiel Augsburg sei dies kurz illustriert. Während Regensburg immerhin eine dreijährige Vorlaufszeit eingeräumt bekam, mußte die UB Augsburg 1970 gleich-

zeitig mit dem wissenschaftlichen Bereich die Arbeit aufnehmen. Sie sah sich deshalb gezwungen, von Anfang an unter höchstem Zeitdruck zu arbeiten. Auf der einen Seite wurde dasselbe integrierte Bibliothekssystem wie Regensburg mit einer Zentralbibliothek und unselbständigen Teilbibliotheken gewählt. Auf der andern Seite wurden nicht nur die Regensburger Aufstellungssystematik, sondern auch die bibliographischen Daten übernommen. Da Regensburg im Bestandaufbau gegenüber Augsburg einen großen Vorsprung besaß und die bibliographischen Daten EDV-gerecht verarbeitet und gespeichert hatte, konnte Augsburg bei Übereinstimmung der Titel diese Daten abrufen. Über 60% der Augsburger Bestände mußten deshalb nicht katalogisiert und klassifiziert werden (in den ersten Jahren 70%, 1974 noch 59%). Der Wegfall dieser arbeitsintensiven Tätigkeit führte zu enormen Personaleinsparungen. Für gewöhnlich ist das Verhältnis der Anschaffungskosten zu den Personalkosten 1:2,5 bis 1:3. In Augsburg sieht das Verhältnis 1:1 aus. Eine solche Zusammenarbeit wird in der Schweiz Utopie bleiben. Ich gebe mich da keinen Illusionen hin. Aber davon träumen, das darf ich trotz allem.

Dokumentation in der Rezession: Rationalisierung in einer wissenschaftlichen Werksbibliothek

Von Dr. *Helmut Möhring*, Kekulé-Bibliothek, Bayer AG, Leverkusen*

Die wirtschaftliche Rezession der letzten Jahre hat auch Bibliotheken und Dokumentationsstellen dazu gezwungen, ihre Arbeit auf allen Sektoren konsequent zu rationalisieren und vermehrt nach ökonomischen Gesichtspunkten zu orientieren. Im folgenden Beitrag wird gezeigt, was für Überlegungen bei der Bibliothek eines chemischen Unternehmens leitend waren, um gewünschte Rationalisierungen zu erzielen, und mit welchem Erfolg sie angewandt worden sind.

La récession économique de ces dernières années a aussi contraint les bibliothèques et les centres de documentation à rationaliser en conséquence leur travail — dans tous les secteurs — et à l'orienter toujours plus selon des critères d'ordre économique. L'auteur de l'article suivant montre, dans le cas d'une bibliothèque d'une entreprise chimique, les considérations déterminantes pour réaliser une rationalisation et les résultats de leur application.

* Vortrag an der Arbeitstagung der SVD, 10. Juni 1976 in Neuchâtel.